

Panorama v. 23.04.2020

Corona: Erste Allgemeine Verunsicherung

Anmoderation

Anja Reschke:

Der größte Teil der Menschen, die in Westdeutschland groß geworden sind, wie ich, haben bisher fast ausschließlich ein Land erlebt, in dem Sicherheit und Wohlstand normal waren, genauso wie Demokratie und Frieden. Sicher, es gab Krisen, die Ölkrise, die Finanzkrise, den kalten Krieg, aber im Großen und Ganzen ein Leben in einem besonderen Zustand. Eine Ausnahme – verglichen mit unserer Vergangenheit oder den meisten Ländern der Welt. Für uns war diese Ausnahme aber Normalität. Nun aber ist ein Virus da – das alles Sichere, alles Planbare in Frage stellt. Wie kommt unsere Gesellschaft/wir damit klar? Tina Soliman hat sich mit klugen Köpfen darüber unterhalten

Corona konfrontiert viele Menschen zum ersten Mal mit einer Angst ums eigene Leben und das der Nächsten. Es ist eine Krise, wie sie die westlichen Demokratien seit Ende des Zweiten Weltkriegs nicht erlebt haben und deren Folgen noch völlig ungewiss sind. Alle Menschen, die uns begegnen sind eine potenzielle Gefahr. Nähe - jede Umarmung - kann tödlich sein.

O-Ton

Prof. Teresa Koloma

Soziologin:

„Im Augenblick finde ich eigentlich, ist die einschneidendste Veränderung, dass wir uns an Praktiken der Distanzierung gewöhnen, der physischen Distanzierung...und das sind erstmal ganz nachvollziehbare Mechanismen der Gefahrenvermeidung. Aber es sind nicht unbedingt triviale Veränderungen.“

O-Ton

Prof. Markus Gabriel

Philosoph:

„Auf einmal erleben wir uns im alltäglichen Verkehr als sozusagen Träger von Viren. Wir reduzieren das Antlitz des Menschen auf einen organischen zellulären Prozess und deswegen glaube ich, dass dieses Social Distancing sehr tief eingreifen wird in unser Menschenbild.“

Denn Distanz wirkt sich auf unsere sozialen Beziehungen aus. Und noch nie gab es ein derartiges Kontaktverbot. Dabei ist Bindung ein Grundbedürfnis des Menschen. Genauso wie das nach Kontrolle. Man will handlungsfähig sein.

O-Ton

Prof. Teresa Koloma

Soziologin:

„Verunsichernd sind Ereignisse, von denen wir das Gefühl haben, sie entziehen sich unserer Kontrolle. Das ist etwas, was man auf jeden Fall sagen kann, dass die Pandemie für alle Akteure, individuell aber auch für die institutionellen, für die organisierten Akteure, eine Erfahrung des Kontrollverlusts ist.“

Es ist für viele die erste allgemeine Verunsicherung. Gerade für die, die das kollektive Trauma des Weltkriegs nicht erlebt haben. Und jetzt sehen, wie es ist, von einem Unglück betroffen zu sein, das man selbst nicht verursacht hat. Aber auch diejenigen, die den Krieg erlebt haben, sind nicht beruhigter.

O-Ton

Prof. Achim Peters

Hirnforscher:

„Wer früher schon Unsicherheit hatte, also wer wirklich den Krieg miterlebt hat, ist jetzt nicht geschützt. Also mein Vater (97), der hat vor ein paar Tagen, fast wie ein Hilferuf gesagt: Oh Gott, was ist das Schreckliche, was hier gerade in der Welt passiert. Das erinnert mich an früher. Das erinnert mich an die Zeit - der ist mit 17 eingezogen worden -, und da kommen die ganzen Erinnerungen wieder hoch. Eher im Sinne einer Retraumatisierung als das man sagt: „Ach, Unsicherheit. Kenne ich schon.“

Corona sei wie Krieg – nur ohne Bomben, sagen viele Menschen. Man versucht, der Gefahr aus dem Wege zu gehen, auch wenn sie nicht sichtbar ist.

O-Ton

Prof. Teresa Koloma

Soziologin:

„Das Leben mit einer unsichtbaren Bedrohung. Das ist genau die Herausforderung des Virus. Aber interessanterweise ist das auch genau das die Herausforderung im Alltag in vielen Krisengebieten. Denn tatsächlich ist es so, dass hat auch etwas mit Unsichtbarkeit zu tun.-Man fürchtet ja, dass jemand die Bombe unter der Jacke trägt. Das Moment der Unsichtbarkeit, der Unberechenbarkeit von Menschen, die ich nicht so genau kenne, ist ähnlich. Der Unterschied in der Pandemie ist, dass tatsächlich jeder Träger des Virus' sein kann.“

Und das ist auch der Unterschied zu bisherigen Krisen. Zu Terror. Zu anderen Umbrüchen in der Geschichte. Die Mauer wurde gebaut - und fiel. Es gab Naturkatastrophen, wie den Tsunami am zweiten Weihnachtstag 2004 an den Küsten des Indischen Ozeans. Es gab die Anschläge vom 11. September und Reaktorunfälle, wie Tschernobyl. All das hat verunsichert. Doch nie waren so viele Menschen so direkt betroffen, wie jetzt.

O-Ton

Prof. Achim Peters

Hirnforscher:

„Da gibt es Distanzen: Bei Tschernobyl, da gibt es räumliche Distanzen. Das man sagen kann: mich betrifft das nicht direkt. Beim Klimawandel kann man sagen: Das ist noch weit hin. Und jetzt kommt das Corona in die eigene Wohnung. Man kann nicht arbeiten, so wie gewöhnlich und so weiter. Man ist existentiell bedroht, finanziell bedroht. Es betrifft einfach wirklich jeden und auf jedem Kontinent, und das ist der Unterschied.“

Diese Pandemie verunsichert, weil wir keine Erfahrung damit haben, wenn die vertraute Welt derart abhanden kommt - und gleichzeitig die Welt vor den Fenstern die gleiche geblieben ist. Die Viren koexistieren mit dem blauen Frühlingshimmel.

O-Ton

Prof. Markus Gabriel

Philosoph:

„Die Unsicherheit, die wir jetzt im Hier und Jetzt, jeder von uns auf eine bestimmte Weise erleben, ist nur die Offenbarung einer Unsicherheit, die die ganze Zeit da ist. Das allgemeine Lebensrisiko: Es wird immer gestorben. Und das ganze Leben besteht natürlich eigentlich darin, dass wir sterben lernen. Und das haben wir aber wiederum verlernt, weil wir einfach glauben, dass unsere Gesundheitssysteme und unsere kapitalistische Wirtschaftsordnung uns schon automatisch irgendwie abfangen wird und vor allen Unsicherheiten rettet. Das ist jetzt widerlegt!“

Geändert haben sich nicht die Tatsachen, sondern ihre Sichtbarkeit. Das Virus entlarvt die vermeintliche Ordnung und macht Angst – auch den Menschen, die dachten, dass sie alles unter

Kontrolle haben – alles sicher ist. Plötzlich haben sie Angst um den Schulabschluss, vor der Pleite, sogar vor dem Tod. Wie Menschen damit umgehen ist zwei geteilt – und genetisch festgelegt.

O-Ton

Prof. Achim Peters

Hirnforscher:

„Etwa die Hälfte der Menschen, die fahren bei belastenden Dauersituationen immer hoch auf 180. Die sind dauernd unter Strom, unter Stress, bis dann der Stress toxisch wird. Und die andere Hälfte der Menschen sind ganz ruhig. Und das nennt man Habituation. Also: Gewöhnung an Stress. Die werden dann aber auch passiv. Das heißt: Unter Habituierten wird man keinen finden, der irgendwelche Lösungen anbietet. Das sind die, die heiß laufen. Und das ist was Gutes.“

Denn die, die heiß laufen, sind die, die in der Krise konstruktiv sind, nach neuen Strategien suchen.

O-Ton

Prof. Achim Peters

Hirnforscher:

„Man kann versuchen sich zu beruhigen, aber eigentlich ist es besser, man ist hellwach und man geht offensiv suchend, informationssuchend, durch diese Unsicherheit hindurch.“

Stress zwingt zur Entscheidung. Und die Corona-Krise ist die Entscheidung darüber, wie wir im 21. Jahrhundert weiterleben wollen. Die schnellen Soforthilfen zeigen, was plötzlich machbar ist.

O-Ton

Prof. Markus Gabriel

Philosoph:

„Wir haben jetzt unsere Wirtschaft zum ersten Mal eingesetzt und zwar erkennbar zu moralischen Zwecken: Wir haben den Schutz des Lebens über Profitgier gestellt. Wir sehen also: Das ist möglich. Und damit ist die Ausrede widerlegt, dass wir das im Fall von Klimaschutz oder globaler Kooperation über Nationalstaaten hinweg nicht tun können. Wer also jetzt zurück kehrt und versucht, so zu tun als wäre nichts passiert, ist damit in aller Öffentlichkeit der Lüge überführt.“

Ein Zurück in eine vermeintlich sicherere Zeit scheint nicht der richtige Weg zu sein. Wie aber nach dieser grundstürzenden Erfahrung das Falsche lassen und das Richtige tun? Jede Handlung hat Folgen. Die Zukunft unserer Nachkommen ist ein moralisches Ziel – und Moral macht eigentlich die menschliche Zivilisation aus.

O-Töne

Prof. Markus Gabriel, Philosoph: „Ich glaube, dass wir alle jetzt lernen und das an unserem eigenen Leib spüren, dass, was wir tun und wie wir denken, wirkliche Konsequenzen hat.“

Panorama: „War das vorher anders?“

Prof. Markus Gabriel, Philosoph: „Vorher war das ganz genauso. Wir haben das nur nicht gemerkt. Wir haben vorher nicht gemerkt, dass das, was man kauft, welche Güter man produziert, wo man sie kauft, das Auswirkungen hat auf das Leben anderer. Jetzt merken wir, dass buchstäblich jeder Schritt, den wir tun und jede Begegnung, die wir haben ethisch aufgeladen ist. Rückkehr ist nicht mehr möglich, weil wir es nie vergessen werden – unsere Generation, die das jetzt bewusst erlebt, ganz zu schweigen von unseren Kindern – die werden nie vergessen, dass das hier möglich ist.“

Beitrag: Tina Soliman

Kamera: Torsten Lapp

Schnitt: Jule Zeymer

Abmoderation

Anja Reschke:

Tja, eigentlich wusste man nie, was die Zukunft bringt. Heute merkt man es nur deutlicher. Noch weitere kluge Gedanken, wie die Krise auf uns wirkt, finden Sie unter panorama.de